

kulturzeiger 10.15



Jugendliteraturpreis 2015

Der Jugendliteraturpreis des Kantons Solothurn 2015

Die 7 Gewinner-Texte und die 14 Texte der Anerkennungspreise

Die Würdigungen der Jury

Jugendliche Ideen zu «Steine» und «Blau» Die Jury	3
Auszüge aus einigen Wettbewerbsbeiträgen	4
Lisa De Andrade: Ein Jahr an Ranunkel (1. Rang 17 bis 21 Jahre)	5
Natascha Jeker: Der erste Sturm (2. Rang ex aequo 17 bis 21 Jahre)	6
Annina Katharina Helmy: In unseren Köpfen (2. Rang ex aequo 17 bis 21 Jahre)	7
Elina Lerch: Schweineforschung (1. Rang 13 bis 16 Jahre)	8
Sarah Schluemp: Das steinerne Herz (2. Rang 13 bis 16 Jahre)	9
Lena Scheidegger: Steine (3. Rang 13 bis 16 Jahre)	10
Meret Witschi und Laura Leardini: In 363 Jahren (Sonderpreis Prix Solino)	11
Textauszüge der Anerkennungspreise 17 bis 21 Jahre	12
Textauszüge der Anerkennungspreise 13 bis 16 Jahre	13

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation, Titelbild: zVg Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Jugendliche Ideen zu «Steinen» und «Blau»

Für den Jugendliteraturpreis des Kantons Solothurn wurden knapp 50 Beiträge aus dem ganzen Kanton eingereicht. In zwei Kategorien gibt es nun je drei Gewinnerinnen.

Zum vierten Mal hat der Kanton Solothurn dieses Jahr einen Schreibwettbewerb für Jugendliche durchgeführt. Mit den Wettbewerben möchte er Jugendliche verstärkt fürs Schreiben begeistern. Denn auch wenn sich die mediale Welt der Jugendlichen verändert hat, oder eben gerade darum, soll Schreiben und Erzählen gepflegt werden. «Gerade im Zeitalter von Facebook und Twitter, der Gratiszeitungen und WhatsApp-Nachrichten sollen die Jugendlichen für sorgfältiges Schreiben begeistert werden und sich mit Gleichaltrigen messen können», stellte die Fachkommission Literatur des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung vor dem Wettbewerb fest.

Nach der Ausschreibung Anfang Juni hatten Jugendliche aus dem Kanton Solothurn knapp vier Monate Zeit, ihren Beitrag einzureichen. Dabei galt: Die Texte durften nicht länger als drei A4-Seiten bzw. 7000 Zeichen sein, Tonaufnahmen nicht länger als zweieinhalb Minuten. Denn neben den bisherigen Kategorien Prosa, Lyrik, Dramatik oder Auszüge aus längeren Texten war erstmals auch Spoken

Word (Raps, Songtexte, Poetry Slam, Hörspiel) zugelassen.

Bis zum 30. September mussten die Beiträge bei der Jugendförderung des Kantons Solothurn eingereicht sein. Diese führte erstmals gemeinsam mit der Fachkommission Literatur des Kuratoriums den Jugendliteraturpreis durch. Danach gingen die Beiträge an die Jury (s. Kasten rechts), welche bis zum 14. November die Gewinnerinnen und Gewinner der diesjährigen Austragung des Wettbewerbs zu bestimmen hatte. Mit einer Feier im Kulturlokal «Coq d'Or» in Olten, an welcher die Preise übergeben wurden, fand der Jugendliteraturpreis 2015 am 26. November sein festliches Ende.

«Blau» oder «Steine» Der Jugendliteraturpreis 2015 wurde, wie schon die vorgängigen Ausgaben, in zwei Alterskategorien durchgeführt. Für jede gab die Jury ein eigenes Thema vor: Für Teilnehmerinnen und Teilnehmer von 13 bis 16 Jahre lautete das Thema «Steine». «Es gibt Edelsteine, Bruchsteine, Kieselsteine. Steine können belasten, können im Weg liegen, können rollen, können Ausdruck eines

Zustands sein», steht dazu im Jurybericht. In dieser Kategorie waren 33 Texte eingegangen. Für die Alterskategorie von 17 bis 21 Jahre lautete das Thema «Blau». «Blau kann eine Farbe sein, aber auch einen Zustand der Trauer oder des Rauschs beschreiben, es kann eine Musikrichtung sein oder eine Augenfarbe». In dieser Kategorie waren 16 Texte eingegangen.

Einige Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer haben auch mehrere Texte eingereicht. Unter dem Strich haben in der jüngeren Kategorie 25 Mädchen und 5 Jungen mitgemacht, in der älteren Kategorie waren es 14 Frauen und 2 Männer. Die Beteiligung breitete sich auf das gesamte Kantonsgebiet aus: Von Büsserach oder Himmelried über Fülenbach, Kestenholz und Neuendorf bis nach Langendorf, Schnottwil oder Kyburg-Buchegg – um nur einige Orte zu nennen.

Auf der Website des Jugendliteraturpreises gibts viel Informationen über den Wettbewerb, die Gewinnerinnen, die Jurymitglieder, den Jurybericht und allerlei Hintergründiges zu lesen: www.jugendliteraturpreis.ch. (gly)

Die Jury

Sabina Altermatt studierte Staatswissenschaften in St. Gallen. Sie schreibt Kolumnen, Kurzgeschichten, Hörspiele, Kinder- und Jugendbücher sowie Romane und erhielt dafür einige Auszeichnungen und Stipendien, darunter 2007 einen Werkjahrbeitrag des Kantons Solothurn. Sabina Altermatt ist Mitglied der Fachkommission Literatur des Kuratoriums für Kulturförderung.

Sandra Boner ist seit Oktober 2002 bei SRF Meteo Moderatorin. Nach der Ausbildung zur Ergotherapeutin lockte sie das Schweizer Radio und Fernsehen. Seither vermittelt sie am Radio und im Fernsehen das Schweizer Wetter mit viel Freude und Lust. Seit 2002 führt sie regelmässig einen Lesekreis.

Lisa Christ studiert gerade Vermittlung von Kunst und Design an der FHNW in Basel. Seit 2008 nimmt sie regelmässig an Poetry Slams teil und war 2011 Schweizermeisterin in der Kategorie U20. Ihre Texte wurden bereits in diversen Publikationen veröffentlicht und nebst den Bühnen der deutschsprachigen Slam Poetry Szene kann man ihr Schaffen auch auf ihrem Blog verfolgen.

Rudolf Probst hat Germanistik und Philosophie an der Universität Bern studiert und arbeitet seit 20 Jahren im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern. Er ist Leiter der Fachkommission Literatur des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn und Präsident der Jury.

«Er sah Frau von Berg am Boden, sah mich an und verstand.
Er brachte sie auf schnellstem Wege nach Hause. Ich klopfte mir selbst auf die Schultern. Das war die beste Gelegenheit gewesen, um ein weiteres Problem aus der Welt zu schaffen. Aber als erstes wollte ich mir nun diesen Fritz vorknöpfen. Und zwar auf meine Art.»

«Det äne am Bärgli» (Prosa),
Yann (*2000)

«Entspannen. Das geht nur, wenn Menschen um ihn herum sind. In der Stammbeiz zum Beispiel. Oder eben im Zug.
Aber nicht zu Hause. Nicht in seiner kleinen Einzimmer-Wohnung mit dem kleinen beigefarbenen Bett und der kleinen beigefarbenen Kommode, auf der eine kleine, beigefarbene Nachttischlampe steht, und wo trotzdem alles zu gross ist.»

«Ins Blaue» (Prosa),
Elias (*1997)

««Guten Morgen Eduard, du strahlst ja so, geht es dir gut?» fragte meine Mutter.
<Ja alles in Ordnung, ich habe mir vorgenommen, dass heute alles anders wird.>»

«Der kleine rote Stein» (Prosa),
Cheyenne (*2002)

«Denn nur weil ich weiss, was das Problem der Menschheit ist, heisst das nicht, dass ich das Problem nicht habe. Und ob ich das Problem habe. Es lastet wie ein schwerer Stein auf meiner Brust und scheint mich zu erdrücken. Ich kann nicht mehr atmen, die Augen beginnen mir zu tränen, mein Körper verkrampft sich.»

«Das Problem der Menschheit» (Prosa),
Silia (*1999)

«Darin liegt ein winziger Stein, den ihr ihr Grossvater geschenkt hatte, als sie noch ganz klein war. Er sagte immer, dieser wäre vom Mond gefallen. Der Stein ist weiss wie Schnee und bei Vollmond leuchtet er so hell wie eine Schreibtischlampe.»

«Mondfinsternis» (Prosa),
Anna (*2002)

«Ich liebte die Gefühle, die der erste Frühlingssonnenstrahl in mir auslöste, den klirrend klaren Winter vertreibend. Der Ring an meinem Finger, den ich vor dem Tod meiner Grossmutter von ihr bekommen hatte, fing an zu pulsieren, als ob das Sonnenlicht ihn auch zum Leben erweckt hätte.»

«Die Kraft des Rubinsteins» (Hörspiel/Prosa),
Alina (* 2002)

«Nichts ist vergleichbar mit der unbeschreiblichen An-dacht der Realität, mit dem Hier und Jetzt. Er traute fast nicht zu blinzeln, wollte keine Sekunde der grenzenlosen Schönheit verpassen, war süchtig geworden und die einzige Rettung vor dem Verrücktwerden war jener Anblick selbst.»

«Gefangen im Moment» (Prosa),
Catherine (*1996)

«Tief in dem Berg jedoch, wo er geschürft, Waren die steinernen Wände eingestürzt.
Im Herze des Berges nun offengelegt
So rein und fein das Glück er begehrt.»

«Stein um Stein» (Lyrik & Co.),
Robin (*1998)

«Ihre Geschichte reicht Millionen Jahre zurück, als sie sind entstanden, jedes einzelne Stück.
In der Folgezeit konnten sie sich sehr verändern, sei es bei der Lage oder der Form von den Rändern. Heute sind ihre Formen wirklich sehr verschieden, so werden sie teilweise geschätzt oder gemieden.»

«Das alltägliche Wunder» (Lyrik & Co.),
Claudio (*2000)

«Ich will nicht, dass wir unseren Vater auch noch verlieren. Deswegen bleibt mir nur eine Lösung: Ich muss an das Märchen glauben, das unsere Mutter uns immer erzählt hat. Auch ich erzähle dieses Märchen meinen Geschwistern sehr oft.»

«The diamonds» (Prosa),
Jana (*2002)

«Der Bus erhebt sich wieder mit demselben Zischen, schliesst die Tür und fährt weiter. Seit ich in Verny zur Uni gehe, ist mir noch nie aufgefallen, dass jemand hier aussteigt. Die Bushaltestelle ist mitten im Wald, ganz am Anfang von Forest Fox.»

«Lapislazuli» (Prosa),
Alina (* 2001)

«Als ich die Sprache wieder fand
Fragte ich, auf die Antwort gespannt
Wieso er lebe und so fröhlich sei
Und auch sonst noch Allerlei.»

«Ludwig der Stein» (Lyrik & Co.),
Julia (*2000)

«Die blaue Lotus Blume, die dem Besitzer magische Kräfte gab und ihm das ewige Leben schenkte, brauchten sie nicht. Den die beiden lebten nur für den Augenblick.»

«The blue lotus» (Prosa),
Lea (*1997)

(Auszüge aus einigen Wettbewerbsbeiträgen.)

Ein Jahr an Ranunkel

(...)

Wunderprchtig fabeltolle Ranunkel, du holder Gefhrte!

Heute war der Tag des Schreckens endlich da. Autoprfung. Genau die Art von Nervosität, die ein jeder Körper nicht ersehnt. Kurz vor Verlassen des Hauses betrachtete ich mein Spiegelbild im grossen Spiegel, der als unantastbar herrschende Majestät in unserem Gang Platz eingenommen hat.

Ich trug meine hellblauen Jeans und dazu meinen Lieblingspullover. Ebenfalls blau. Trkisblaue Converse. Blau beruhigt. Meine Haare zu einem Rossschwnzli zusammengebunden. Harry-Potterische-John-Lennon-Brille wohligh auf meiner Nase sitzend.

Jetzt sitze ich hier in meiner Höhle und denke erneut über das Gespräch nach, das ich in letzter Zeit fast dreimal wöchentlich mit Mami zu führen pflege.

Ich würde es nicht unbedingt als Standpauke bezeichnen, da mir Sinn und Zweck des von Mami Gesagten durchaus voll und ganz bewusst ist.

Aber ich bin ein sptgeznder Teenie und manchmal völlig grundlos zu Recht genervt. Also: Nachdem Mami gestern Abend erneut vorsichtig das Thema in die Runde warf, war mein Stolz sogleich verletzt. Nicht unbedingt Stolz. Und auch nicht unbedingt verletzt. Aber halt irgendwie doch. Ich weiss, sie will nur mein Bestes.

Wie so oft probierte sie mir auf so liebevolle Art wie möglich mitzuteilen, dass ich mir für die Autoprfung sorgfältig Gedanken darüber machen sollte, in welchem Ausmasse mein spezieller Kleidungsstil zum Zuge kommen dürfe. Denn von aussen speziell oder vielleicht sogar komisch erscheinende Menschen werden nunmal einfach verurteilt. Da kann ein Punk noch lange der SVP angehören. Das interessiere Masse eher weniger. Schnürstiefel, buntes Haar und Irokesenschnitt = Punk = Links. Simpel.

In meinem Fall also: chaotisch zu einem Dutt hochgebundenes Haar, farbiges Stirnband, weite Hosen, farbige Converse mit verschiedenen Schnürsenkeln und Harry-Potter Brille = realittsferner ko-Hippie, die bestimmt Technologie und Autofahren aus Prinzip verabscheut und die ganz bestimmt am liebsten wie William Wallace ‚Freeeeeeedom‘ schreiend aus dem Auto rennen würde um den nächstbesten Baum zu umarmen.

Interessanterweise ist bis auf einen kleinen Teil diese Annahme jedoch ziemlich inkorrekt, um es galant auszudrücken.

Bäume sind meine Freunde und Freunde umarme ich wirklich sehr gerne.

Eigentlich finde ich diese auf Grund äusserlicher Erscheinungen gemachte Annahmen faszinierend. Irgendwie empfinde ich es als sehr spannend diese unzählig verschiedenen Gedanken aller Menschen zu beobachten um sie verstehen zu können. Zumindest ansatzweise. Aber eben. Teenie. Pubertät. Die Welt ist gegen mich. Gut nein. Bis auf zwei, ok, drei, pubertäre Anfälle im Monat, während welchen ich mich tatsächlich über die böse bse Welt mit ihren Regeln und ihrer absoluten Intoleranz gegenüber dem allwissenden Können von uns Jugendlichen nerve und dann mein Kissen ein paar mal anschreien muss, bin ich grösstenteils wirklich fasziniert vom und interessiert am menschlichen Sein und Denken. (...)

Das sagt die Jury:

Filigran und leicht, direkt und ungefiltert, authentisch und verspielt: So kommt der Siegertext daher. Es handelt sich – laut Autorin – um Ausschnitte aus einem grösseren Ganzen, das im Begriffe ist, zu entstehen.

Zwei Geschichten, die – in realen Situationen verpackt – das erzählen, was wir alle kennen, und doch nur die wenigsten zu benennen vermögen: Ein Gefühl zwischen Sehnsucht, Ewigkeit und Suche, das uns in seiner Schönheit dankbar macht und zugleich hilflos zurücklässt.

Es sind Texte, die viel zwischen den Zeilen tragen und einem das vermitteln, was keinen Namen hat – aber auch keinen braucht, da es zu Unfassbar ist, um es zu fangen.

Mit verspielter, abschweifender und doch so passgenauer Formulierung führt uns Lisa de Andrade durch Erlebnisse, die unsere eigenen sein könnten, begleitet den Leser durch Gedankenwelten und hin zu Fragen, die unbeantwortet bleiben, weil wir sie uns immer wieder von neuem stellen sollten.

Lisa Christ

Lisa De Andrade

geboren am 6. April 1996
aus Kestenholz

Preis: 400 CHF sowie ein individuelles Coaching durch einen Schriftsteller bzw. eine Schriftstellerin

Altersgruppe 17 bis 21 Jahre, 2. Rang

Der erste Sturm

(...) Nur vierzehn Jahre zuvor kam Henry als drittes von vier Kindern in einem der ärmeren Stadtviertel Londons zur Welt. Da er keine Chance hatte, die väterliche Gerberei zu übernehmen, hegte er bald den sehnlichsten Wunsch, Matrose zu werden. Sein Traum erfüllte sich, als die Queen Elizabeth diesen Frühling auslief und er als Schiffsjunge anheuern konnte. Und nun war er also hier.

(...) Schliesslich liess er sich niedersinken und lehnte sich mit dem Rücken an die Reling. An der frischen Luft ging es ihm ein wenig besser. Dennoch fühlte er sich mit einem Mal unheimlich einsam. Wie sollte er sich hier, weit weg von der Heimat, mitten auf dem Meer, unter bärtigen, erfahrenen Matrosen, wo alles immer feucht und faulig war, auch zu Hause fühlen? Zwei Monate. Zwei Monate war er jetzt schon auf hoher See und noch immer konnte er nachts nicht einschlafen. Noch immer brachte er den Seemannsfrass nur mit Mühe hinunter. Und noch immer hatte er furchtbares Heimweh nach London, nach seinen Eltern und Geschwistern. Er schämte sich. Was war er doch nur für ein Weichling. Dabei hatte er es sich doch so sehr gewünscht, endlich zur See fahren zu dürfen, ein echter Seemann zu werden. Endlich war er auf dem Meer, von dem er so lange geträumt hatte und das er sich so wunderschön vorgestellt hatte. Und das war es auch: wunderschön. Er liebte seine Farbe, den frischen Geruch nach Salzwasser, ja sogar den Klang der sich bewegenden Wellen. Nur schien es ihn irgendwie nicht zu lieben, sondern machte ihm im Gegenteil das Leben schwer, quälte ihn, fast so, als wollte es ihn wieder loswerden. Immer wieder wurde er Seekrank, konnte Tagelang kaum gerade stehen und an die Nächte wollte er gar nicht denken! (...) Als er wieder erwachte,

war es noch immer Nacht. Doch etwas hatte sich verändert. Die leichte Brise, von vor wenigen Stunden, hatte sich zu einem gewaltigen Wind entwickelt, der ihm ins Gesicht klatschte und an seinen Locken zerrte. Regen prasselte auf das Deck und seine Kleider waren schon völlig durchnässt. Rasch rappelte er sich auf und wäre beinahe über Bord gegangen, (...).

(...) «Matt, Theo! Hier drüben brauch't's noch Männer für das Hecksegel! Joe, Piet, Tom, ihr geht unter Deck und schaut nach, ob die Fässer halten! Macht mal vorwärts!», ertönte die brüllende Stimme des Kapitäns durch das Unwetter zu ihm herüber. Jeder bekam seine Aufgabe und wusste genau, was er zu tun hatte. Auf dem Schiff ging es zu wie auf einem Ameisenhaufen. (...) «Dein erster Sturm, was?» Er sah auf. Neben ihm lehnte sich Bill an das Geländer und blickte in den Himmel. Henry nickte.

«Der erste ist immer der schlimmste», murmelte Bill und sah ihn forschend an. «Aber hast dich gut gehalten, Kleiner.»

Der Junge schnitt eine Grimasse, sagte aber nichts.

«Doch, doch. Ich hab dich beobachtet. Nicht viele überstehen den ersten Sturm so reibungslos wie du.» Er lächelte ihn anerkennend an. «Die meisten scheissen sich vor Angst in die Hosen oder es wird ihnen so richtig übel.»

«Echt?»

«Klar! Tom zum Beispiel war sogar noch zwei Tage später ganz grün im Gesicht.» Er grinste. Irgendwie hatte Henry das Gefühl, dass Bill ziemlich genau wusste, wie sehr ihn seine Worte erleichterten. «Aus dir wird mal ein ganz grosser Seefahrer, Henry, das kannste mir glauben.» Er schlug ihm mit seiner Pranke kameradschaftlich auf die Schulter und schlurfte dann davon.

Das sagt die Jury:

In der Erzählung schildert Natascha Jeker aus Luterbach die Geschichte von Henry aus London, der als Schiffsjunge auf dem Segelschiff Queen Elisabeth angeheuert hat. Er leidet unter seiner neuen Situation, Selbstzweifel, ob er sich denn auch zum Seemann eigne, quälen ihn und lassen ihn nachts nicht schlafen. Ein Sturm erfasst das Schiff und Henry hilft den Matrosen, den Sturm unbeschadet zu überstehen. Er bewährt sich und erlangt die Anerkennung seiner Kollegen. Der junge Henry wird zum Mann.

Der Text hat die Jury beeindruckt. Das schwierige Thema Erwachsen werden, wurde gekonnt und ungekünstelt in eine packende Geschichte eingebettet. Der Spannungsbogen ist vom Anfang bis zum Schluss souverän durchgezogen, ein Lesegenuss. Die Autorin verwendet selbstsicher ein treffendes Seemanns-Vokabular und liebt die Schilderung von Detailbeobachtungen.

Sandra Boner

Natascha Jeker

geboren am 20. Oktober 1997
aus Luterbach
Preis: CHF 300

In unseren Köpfen

(...)
Er seufzt. «Alle sterben.»
Sie schweigt.
«Und doch leben wir, als ob wir niemals sterben würden.»
«Obwohl wir's tun.» Sie lächelt. «Jeden Tag. Ein bisschen. Ein bisschen mehr.»
«Warum leben wir dann?»
«Sag du's mir.»
«Ich weiss es nicht.»
Sie schaut in den Himmel. Blau. Überall. Blau.
«Blau ist aber noch so viel mehr, nicht wahr?»
Er sieht sie an. Lange. Schweigt. Sieht auch in den Himmel.
«Meer», sagt er. «Meer und Flüsse und Seen und Bäche und Quellen. Blau ist die Ferne. Die Ferne, welche uns immer wieder so anzieht. Die Unendlichkeit.»
«Macht dir das angst?»
«Was?»
«Die Ferne. Die Unendlichkeit.»
Er sieht auf seine Hände. «Manchmal.»
«Wann?»
«Wenn ich alleine bin. Dann denke ich daran, dass alles so riesig ist (...). Was ist hinter unserem Universum?»
«Warum wollen wir das wissen?»
«Wir sterben ja eh», lacht er.
«(...)Das macht mir Angst.»
«Muss es aber nicht.»
«Warum?»
«Weil du nichts daran ändern kannst.»
«An der Unendlichkeit?»
«Ja. An der Unendlichkeit. Wir Menschen können sie nicht erfassen. Und wir wollen sie auch nicht erfassen, wenn wir ehrlich sind, nicht wahr?»
«Warum nicht?»
«Wenn wir das Ende der Unendlichkeit kennen würden, dann wüssten wir ja, was ganz am Ende der Unendlichkeit wäre, was hinter der Unendlichkeit ist und vielleicht... vielleicht wollen wir das ja gar nicht wissen.»
«Aber es gibt ja kein Ende.»
«Vielleicht ja aber doch. Du weisst es nur nicht.»
Sie schauen hinauf. In den klaren, blauen, Himmel.
«Ich stelle mir die Sterne vor, die ich sehen könnte, wäre es Nacht.»
«Und dann?»
«Was und dann?»
«Was machst du dann mit deiner Fantasie über die Sterne?»
«Nichts.»
«Warum nicht?»
«Was sollte ich damit tun. Ich schaue sie einfach gerne an. Die Sterne. Auch wenn sie nur in meinem Kopf existieren.»
«Existiert denn nicht alles nur in unseren Köpfen?»
Sie schweigt. Er schweigt. Es ist still. Nicht ein einziger Windhauch, nicht ein einziges Rascheln.
Wie wenn
das Leben
inne gehalten
hätte.

Das sagt die Jury:

Zwei Personen. Er und sie. Vielleicht liegen sie auf der Wiese und schauen in den Himmel. Oder sitzen am Strand und blicken aufs Meer. Die Autorin lässt es offen. Wie sie vieles offen lässt. In unseren Köpfen ist eine Geschichte, die zwischen den Zeilen spielt. Die Sätze einfach hinwirft und sich erst im Nachhall – in unseren Köpfen eben – entfalten lässt.

Zuweilen verliert man den Faden, wer gerade spricht. Im zweiten Abschnitt lässt die Autorin es sogar offen. Doch es ist egal. Universelle Sätze müssen keinem er oder sie zugeordnet werden. Sie stehen für sich. Die Frage nach dem Blau. Die Frage nach dem Leben, der Unendlichkeit und der Angst davor. Eine unnötige Angst. Weil du nichts daran ändern kannst. Die Frage nach dem Ende und unserer Existenz. Existiert denn nicht alles nur in unseren Köpfen?

Sabina Altermatt

Annina Katharina Helmy

geboren am 29. Juni 1998

aus Solothurn

Preis: CHF 300

Altersgruppe 13 bis 16 Jahre, 1. Rang

Schweineforschung

(...) Es war ein sehr großes Haus, soviel stellte Leo fest, ein sehr großes, sehr orangefarbenes, sehr viereckiges Haus, in dem es gewiss viel zu entdecken gab. «Nein, Leo, lass doch bitte den Drachen im Wagen, ja? Er wird deinem Opa nicht gefallen.» «Das ist eine Kobra, kein Drache!» Protestierte Leo, von seinem liebsten Quengelton gebrauch machend. Es war sein Lieblingston, weil die Antwort darauf immer gleich lautete «Natürlich, Liebling.» Allerdings fand er die Antwort heute nicht halb so befriedigend wie sonst. Wenn sein Opa keine Kobras mochte, was für ein Opa sollte er dann sein? Leo hatte ihn noch nie getroffen, aber Mama sagte, das sei auch nicht nötig, Opa wäre ein Schwein und sein Herz sei hart wie Stein. Leo hatte sich oft gefragt, was denn seine Oma gewesen war, wenn sie es fertiggebracht hatte, mit einem Schwein und dann noch einem mit einem Steinherz ein Menschenkind zu machen. (...) Überall um das orange Haus, das irgendwie angestrengt glücklich aussah, gab es Rasen und Bänke und junge Damen, die angestrengt glücklich waren und angestrengt glückliche alte Menschen in Rollstühlen herumschoben. Es kam Leo vor wie eine verkehrte KITA. Nur dass alte Menschen viel gruseliger aussahen, als kleine Kinder. Leo sah einen Mann, der keine Zähne im Mund hatte und er musste gleich an ein Chamäleon denken, ein träges, langweiliges Chamäleon. Nur konnte oder wollte der Mann nicht die Farbe wechseln. Leo hielt nach einer Rutsche Ausschau, immerhin war hier ein Spazierweg, und bei Spazierwegen waren immer auch Rutschen, aber er sah keine.

(...) Sie standen vor einer Tür, die genau gleich aussah wie alle anderen. Genau gleich groß, gleich weiß, gleich langweilig. Aber Mama starrte sie an als säße ein Schweinchen opa dahinter, was wohl auch der Fall war. Dann schaute sie Leo an, räusperte sich. «Geh du vor, ja? Darüber könnte er sich freuen.» Sie flüsterte, was irgendwie spannend klang, darum flüsterte Leo zurück «alles klar, Mama.» Dann griff er nach oben zu der Türfalle, nahm all seinen Entdeckermut zusammen und öffnete die Tür. In einem Zimmer, das viel aufgeräumter war als das von Leo und das enttäuschend langweilig aussah, lag ein alter Mann in einem Bett und schaute gespannt zu ihm herüber. Der Mann war Grau wie das Bett und der Bär aus Stein daneben. Sein Schnurrbart war gigantisch. Diese Enttäuschung! Von wegen Schweinchen, ja, von wegen Steinherz, der Mann war vielleicht grau, aber viel zu weich, als dass er ein Steinherz haben könnte. Und das sagte Leo seiner Mama auch. «Wenn überhaupt, dann ist das ein Walross» erklärte er, nun recht aufgebracht «und nicht mal das ist er besonders überzeugend!» Und da begann der alte Mann, der weder ein Schweinchen noch ein überzeugendes Walross war zu lachen, laut und nicht quiekend und schon gar nicht grau wie sein Schnurrbart oder sein Bett oder der Steinbär, sondern bunt, er lachte bunt und nach kurzem zögern gluckste auch Mama mit, ging hinüber an das graue Bett und umarmte den grauen Mann, der doch nicht grau war. Leo stand da und überlegte, ob er auch einmal so komisch werden würde. So erwachsen.

Das sagt die Jury:

Vielleicht ein Nachmittag im Sommer. Leo mit Mama unterwegs. Doch nur vordergründig. Er ist in seiner eigenen Welt. Der Sicherheitsgurt ist eine Würgeschlange im Amazonas und Leo gar nicht Leo, sondern Leon Irgendwas, ein Forscher. Sie sind auf dem Weg zu Opa – gemäss Mama ein Schwein mit einem Herz aus Stein. Doch der Opa ist ganz anders, als ihn sich Forscher Leo vorgestellt hat. Kein Schweinchen mit Ringelschwanz liegt da im Bett. Und auch von einem Steinherz keine Spur. Wenn überhaupt, dann ist das ein Walross, meint der Kleine und bringt damit Mama und Opa, die sich entzweit haben, zum Lachen.

Der Autorin ist gelungen, eine atmosphärisch dichte Geschichte zu verfassen, die einen erfrischenden Blick auf die manchmal etwas vertrackte Erwachsenenwelt wirft. Dabei bestechen die exakten Beschreibungen – immer aus der Perspektive des fast 7-jährigen Leos geschrieben – die den Protagonisten lebendig werden lassen.

Sabina Altermatt

Elina Lerch

geboren am 1. Januar 2000
aus Oberdorf

Preis: 400 CHF sowie ein individuelles Coaching durch einen Schriftsteller bzw. eine Schriftstellerin

Das steinerne Herz

(...)

*Die Familie sie ging glücklich beisamm,
zum Feste, die dunkle Strasse entlang.
Sie erkannten es nicht,
das Grauen das schlich.*

Ich muss ihn finden, schiesst es mir durch den Kopf, während ich weiter der Gasse folge. Er, der mir vielleicht helfen kann meinem ewigen Dasein einen Sinn zu geben.

Ein Fluss kreuzt nun meinen Weg, über den eine alte aus Stein gehauene Brücke führt. Am höchsten Punkt lehne ich mich über den Rand und betrachte die Fluten, die unter mir fliessen und alles mit sich ziehen. Wie das, was ich verlor in jener Nacht.

(...)

Ich gehe einfach weiter, ohne dass mich irgendwer bemerkt hätte und stelle mich unauffällig an den Rand der Masse. Mir ist nicht bewusst wie lange ich den Leuten bei ihrem Treiben zuschaue. Als auf einmal verstummen die sanften Klänge und alle blicken nach oben zu einer Gestalt, die aus dem Schein der Kerzen tritt. Ein Raunen und Flüstern durchzieht den Raum, während ich wie gebannt zu dem jungen Mann starre, der nun die Treppe zu uns hinab steigt. Sein blondes, kurzes Haar steht ihm wie Stacheln vom Kopf ab, während seine eisblauen Augen die Gesellschaft zu mustern scheinen. Er ist es. Auf einmal treffen sich unsere Blicke und der Saal scheint sich in Luft aufzulösen. *Doch ich fühle keine Überraschung.* (...)

Die ganze Zeit muss ich seine leuchtend, schönen Augen betrachten, die zugegeben meinen nicht unähnlich sind. Nach diesem einen Tanz lässt er meine Hand jedoch nicht mehr los. «Wer bist du, unter deiner Maske?» fragt er mit sanfter Stimme. «Ich bin Hope.» Er führt mich zu einem Raum ganz aus Spiegeln, dort erst trennen wir unsere Hände voneinander. «Kannst du es fühlen?» fragt er mich, ich nicke nur. An seinem Blick erkenne ich wie neu es für ihn ist. «Du bist so wie ich.» Ein Lächeln zieht sich über mein Gesicht. «Wie meinst du das?» Ich wende mich von ihm ab und betrachte unser gemeinsames Spiegelbild. Meine Gedanken schweifen zu den vergangenen Jahren, in denen ich nach einer Antwort gesucht habe. Eine Antwort auf mein Ewiges Leben. «Zwei Kinder mit eisblauen Augen sahen den Tod, aber entrannen ihm. Als Strafe erhielten sie Herzen aus Stein, so konnten sie nichts mehr fühlen und mussten alleine sein. Jedoch zusammen können sie in Ewigkeit vereint bleiben.» Er schaut mir in die Augen «Also, für die Ewigkeit.» Mir läuft eine Träne über das Gesicht, die er mit seinem Finger weg wischt. «Ja.» Antworte ich nur. Während er sich zu mir beugt und unsere Lippen sich berühren, habe ich nur einen Gedanken: Mein Herz aus Stein ist nicht allein!

Ich bin Hope. Seit meine Familie und ich vor fünfzig Jahren getötet wurden, besitze ich ein Herz aus Stein. Warum, ist mir bis heute schleierhaft. Im äusserlichen veränderte ich mich nie, jedoch verlor ich all meine Gefühle. Bis heute, da fand ich Ihn, dem es genauso geht wie mir und durch ihn lerne ich zu lieben bis in alle Ewigkeit, trotz meinem Herz aus Stein.

Das sagt die Jury:

Eine sternenlose Nacht, ein Spaziergang zu einem Ball und eine schicksalshafte Begegnung, die das mysteriöse Leben der Protagonistin bis in die Ewigkeit verändert – und das alles verpackt in wortgewandt glitzernde Hüllen.

Der zweite Platz in der Kategorie der 13-16 Jährigen geht an eine junge Frau, die mit ihrer sorgfältigen Wortwahl sowie einem flüssigen Erzählstil überzeugen konnte. Besonders bemerkenswert ist es, dass sie gleich auf drei verschiedenen Ebenen erzählt. Die Komplexität der Erzählstruktur ist unter all den Einsendungen in dieser Kategorie einzigartig.

Sowohl in lyrischer Form eines Gedichtes, das immer wieder eingeschoben und mit Hilfe dessen die Vergangenheit rekonstruiert wird, als auch in Prosa wurde gearbeitet. In dieser zart nachempfundenen Liebesgeschichte wechselt die Perspektive des Lesers zwischen Geschehnis-, Erinnerungs- und Vergangenheitsebene bis sich zum Schluss all die zeitlich verschobenen Scherben zu einem grossen Ganzen zusammenfügen und des Rätsels Lösung präsentieren.

Lisa Christ

Sarah Schlupe

geboren am 28. Juni 2000
aus Schnottwil
Preis: 300 CHF

Altersgruppe 13 bis 16 Jahre, 3. Rang

Steine

(...) Als mich meine Großmutter nach Hause gebracht hatte, zeigte ich meiner Mutter voller Euphorie was ich am See gefunden hatte. Natürlich freute sich meine Mutter für mich, obwohl für sie ein solcher Stein wohl weniger von Bedeutung war. Doch ich beschloss an diesem Tag, jedesmal wenn ich etwas schönes erlebe, es mir gut geht, einen kleinen Punkt auf den Stein zu malen. Und dies tat ich Jahre lang. Der Stein gewann für mich immer mehr an Bedeutung und er brachte mir Glück. Nirgends wollte ich ohne ihn hingehen, er war mein treuer Begleiter – etwas ganz Besonderes.

Sieben Jahre nachdem ich mit meiner Großmutter an der Steingrube war und diesen Stein gefunden hatte, veränderte sich durch ihr Tod mein ganzes Leben. So plötzlich wurde sie aus dem Leben gerissen und mir ging so vieles durch den Kopf. Die schönsten Zeiten die ich mit ihr erlebt hatte, doch auch Zeiten die ich ohne sie erleben würde. Ihr Tod war für mich kaum zu verkraften und ich malte für sie ein kleines Herz auf den Stein, zwischen all die bunten Punkte die ihn bereits zierte. Als ich dann den Stein ansah, wurde mir bewusst wie wichtig Steine in unserem Leben sind und wie wenig wir diese wahrnehmen. Wir haben Häuser, Möbel, Strassen und Dekorationen aus Stein. Wir fühlen uns auf festem Grund sicher und geschützt. Kinder kritzeln mit Steinen auf der Strasse herum, schieben sie beim Laufen vor sich her oder sammeln die schönsten paar. Steine können aber auch verletzend und bedrohlich sein. Sie können als Waffe eingesetzt werden und so vieles zerstören. Sie können uns viel kosten oder nichts. Es ist an uns, zu entscheiden wie wir Steine einsetzen.

Steine symbolisierten für mich die Zeit, die Ewigkeit und Beständigkeit. (...) Ich stellte mir viele Fragen in dieser harten Zeit. Doch das kleine Herz, das ich vor ein paar Monaten als sie starb, auf meinen Stein malte, gab mir eine Antwort auf alle Fragen. Entschlossen zog ich mich an, packte meinen Stein in die Tasche und ging zur Bushaltestelle. Dort wartete ich nicht lange und schon sass ich im Bus, auf dem Weg in das Dorf in dem meine Großmutter wohnte. Dort lag sie auch auf dem Friedhof begraben und obwohl ich sie viel besuchte bedeutete mir der Besuch diesmal unglaublich viel. Lange sass ich vor ihrem Grab und dachte über so manches nach. Ich erzählte ihr auch vieles, obwohl sie mir nichts sagen konnte, mich eigentlich gar nicht hörte. Aber mir war das egal, es ging mir um den Moment und die Gefühle dabei.

Ich erzählte ihr von unserem Besuch bei der Steingrube vor ein paar Jahren und was ich damals fühlte. Das ich damals immer glücklich war über ihre Anwesenheit, ihre Stimme und die Zuneigung die ich von ihr bekam. Sie machte mich zu einem glücklichen Kind und war immer für mich da. Ich erzählte ihr wie dankbar ich war solch eine wundervolle Großmutter zu haben, die mich liebt und schätzt. Das sie mir das Steineflitschen beigebracht hatte und viele Dinge getan oder gesagt hatte an denen ich heute festhalten kann.

(...) Mir wurde bewusst, dass ich ihr nie all das werde zurückgeben können, was sie mir gegeben hat. Doch ich wollte ihr etwas schenken, was für mich von grossem Wert war...

Und so legte ich meinen Stein auf ihren Stein und ging mit einem Lächeln im Gesicht und dem Frieden im Herzen fort.

Das sagt die Jury:

In der Kurzgeschichte beschreibt Lena Scheidegger aus Subingen in Ich-Form den Ausflug eines Mädchens mit seiner Grossmutter. An jenem Abend erlernt es an einem kleinen See das Steineflitschen. Dabei findet es einen Stein mit einem winzig kleinen Punkt, den es nach Hause nimmt. Von nun an zeichnet es nach jedem schönen Erlebnis einen neuen Punkt dazu. Der Stein gewinnt immer mehr an Bedeutung und bringt ihm Glück. Einige Jahre später stirbt die Grossmutter und die Erzählerin muss lernen, loszulassen.

Die Idee der Geschichte hat die Jury beeindruckt. Es ist eine gut aufgebaute, strukturierte Erzählung. Die junge Autorin beschreibt mit klarer, unverschönerter Sprache tiefe Gedanken und Emotionen, die die Trauer und den damit verbundenen Reifeprozess der Ich-Erzählerin nachempfindbar machen. Ein Text, der nicht kalt lässt und die Sicht auf Alltäglichkeiten verändert. Das nächste Mal, wenn ich einen Stein mit einem winzig kleinen Punkt finden werde, denke ich an Lena aus Subingen zurück.

Sandra Boner

Lena Scheidegger

geboren am 25. November 1998

aus Subingen

Preis: 200 CHF

In 363 Jahren...

«Bald kann ich mich nur noch von einem Popcorn ernähren.» freute sich Prof. Straubel, während er die letzten Feinschliffe an seiner Popcornvergrößerungsmaschine anfertigte. (...) Da entstand ein lauter Knall. Und Straubel befand sich in einem komplett rot eingerichteten Raum. «Wo bin ich den hier gelandet?!» Er sah an der Wand einen Kalender, mit dem Datum 22. 4. 2378. Kurz musste der Professor lachen, doch das Lachen verging ihm, als er einen Mann im Eingang stehen sah. «Was willst du hier», fragte der ziemlich aggressiv, «verschwinde bevor ich den Roboter rufen muss!» Der Roboter, das klang für den Professor bedrohlich genug um die Maschine zu holen und sich aus dem Staub zu machen. Auf der Strasse angelangt und die Maschine vor sich hin schiebend spürte er ein kleines Hungerchen im Bauch. Da bog er in eine Strasse ein in der ein kleines Restaurant stand. «Lustig», dachte er sich, «genau das war mein Stammlokal!» Er ging hinein und betrachtete die Speisekarte. Eine Portion gepresste Würstchen kosten 13 St. Ein Grinsen des Triumphs ging ihm über das Gesicht, seine Würstchen hatten es also doch noch auf den Markt geschafft. (...) «Steine?», fragte der Professor erstaunt über diese skurrile Antwort, «kann ich nicht mit Franken bezahlen?» Die Frau aus der anderen Zeit lachte. «Wir sind im Jahre 2378! Wenn sie wollen können sie mir die Franken geben und ich gebe sie einem Antiquitäten-Sammler.» Straubel überlegte kurz und kam zum Entschluss, es gäbe keine bessere Lösung als einfach aus seinem ehemaligen Stammlokal zu fliehen. (...) Jetzt hatte er keine Zeit mehr zu verlieren, er steckte den Kopf in die Öffnung und zog am roten Hebel. Knall und er war wieder auf der Strasse des Lokals, doch anstelle des Lokals stand ein riesiger Wolkenkratzer an der Strasse. (...) «Guten Tag», begrüßte ihn der Stein mit eiserner Stimme, «wie lautet ihr Name?» «Frederico Straubel.» Sagte der Professor mit zittriger Stimme. Der Stein stellte ihm noch weiter Fragen. Doch plötzlich erklang eine schrille Sirene. «Es brennt!» schrie der ältere Mann. Plötzlich rannten alle umher und es entstand ein Drucheinander. Prof. Straubel ergriff die Chance sofort und rannte zur Tür. «Hei, er will fliehen!», brüllte der Stein. (...) Straubel erhöhte sein Tempo. Rannte nach links und rechts verzweifelt nach einem Ausgang suchend. Da ein Fenster! Straubel schlug mit dem Fuss die Scheibe ein und sprang hinaus. Da seine Maschine! Schnell rannte er auf sie zu, steckte seinen Kopf hinein und zog am roten Hebel. KNALL! Prof. Straubel sass auf dem Boden auf der Strasse, doch jetzt war sie nicht mehr so lang, es gab viele Bäume und verlassene Häuser. Er konnte es nicht fassen! Er hatte es geschafft, er war wieder zu Hause! So etwas hatte er noch nie erlebt. Er würde als berühmtester Steineforscher der Geschichte eingehen! Unglaublich glücklich stand Straubel auf und lief langsam mit seiner Maschine Richtung Haus. In etwa 300 Jahren werden wir mit Steinen bezahlen. Und noch ein bisschen später werden die Steine schon die Welt regieren, wer hätte das gedacht. Sein Kopf war voller Gedanken. Beim Haus angekommen schloss er die Tür auf und.... Was stand vor ihm? Das weltgrösste Popcorn!

Das sagt die Jury:

«Bald kann ich mich nur noch von einem Popcorn ernähren.» – Hätte ich einen Preis für den besten Einstiegssatz zu vergeben, so würde er an die gleichen zwei Preisträgerinnen gehen, wie der Prix Solino.

Heute steht der Fokus auf **ausserordentliche literarische und sprachliche Umsetzungen** von Geschichten und Erzählungen – doch auch die **Kreativität** und nicht zuletzt der **Humor** sind wichtig, **und sollen nicht zu kurz kommen.**

Etwas, das ich persönlich an Literatur schätze, (oder allgemein: an den Künsten), ist die **Vielfältigkeit** und **Unvergleichbarkeit** verschiedener Werke. **Wir tun hier eigentlich etwas Unerhörtes:** Wie soll man einen Text mit **Tiefgang**, **der einen rührt und zum hintersinnen bringt**, mit einem vergleichen, der es schafft, ein **Lächeln in das Gesicht des Lesers zu zaubern?** Ich weiss es nicht, und ich habe es auch nach acht Jahren Poetry Slam nicht herausgefunden. **Aber trotzdem tun wir es.**

Ich finde, wenn wir schon bewerten, dann dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass **Kreativität** und **Blödsinn** **mindestens genau so wichtig** sind, wie **Sorgfalt** und **Eleganz.**

Lisa Christ

Meret Witschi

geboren 2001
aus Solothurn
Sachpreis (eine Popcorn-Maschine)

Laura Leardini

geboren 2002
aus Solothurn

Anerkennungspreise 17 bis 21 Jahre

Aquamarinblaue Leben

Lena Bauer, 23. April 1997, Subingen

Er fuhr sich mit seiner Hand durch die dunklen Locken. Sein Blick wanderte über die in die Nacht gehüllte Skyline, deren Leuchten durch die Dunkelheit noch deutlicher hervortrat. Er war heute Abend nach seinem Date nochmal ins Büro gekommen. Die Akten auf seinem Schreibtisch hatte er aber noch nicht angerührt. Stattdessen betrachtete er den erfolglosen Versuch der Menschheit, das Sternenlicht nachzuahmen. Es war schon nach Mitternacht und doch er konnte durch den künstlichen Nebel des Lichts die echten Sterne nicht mehr sehen.

Ihr orangenes Kleid hatte ihm gefallen. Normalerweise (...)

System Failure

Teaba Derendinger, 20. April 1998, Nennigkofen

Sie war kalt geworden, diese Welt. Kalt und grau, nachdem die Nachbeben des letzten Krieges verebbt waren und das System an die Macht gekommen war. Dieses hatte schnell grosse Zustimmung bei der Bevölkerung gewonnen, das gesamte Ausmass sollte aber erst einige Generationen später zu spüren sein.

Das Ziel des Systems war es, eine Welt zu erschaffen, in der Alle Menschen gleichwertig waren, eine Welt in der es keine Ausgrenzung, Rassismus oder Religionskriege mehr gab. Was für viele die Lösung aller Probleme war, führte dazu, dass als erstes einmal die Grundrechte angepasst wurden. (...)

Im Bann des Lebens

Nathalie Gräppi, 27. Juli 1995, Schnottwil

Du sitzt in einem Raum voller Menschen. Vielleicht ist es ein Warteraum, viele Menschen stehen in einer langen Schlange und warten auf etwas. Das Polster auf deinem Stuhl ist bequem, es ist mit einer dünnen Schicht braunem Leder eingefasst und passt sich deinem Körper widerstandslos an. Du schaust zu der Schlange, willst schauen, auf was die Leute warten. Dann richtet sich dein Blick auf den Fussboden. Glänzender Marmorboden, kein einziger Kratzer. Der Raum erscheint in einem hellen Weiss, die Wände scheinen praktisch zu leuchten, doch Fenster gibt es keine. Plötzlich erscheint am Ende des Raumes (...)

Der Blaue Schal

Chiara Plüss, 12. Mai 1996, Kriegstetten

Der blaue Schal war das erste, das mir auffiel, als ich mich dem Gehege der Wölfe näherte. Er war also wieder da. Ein leichtes Lächeln schlich sich auf meine Lippen. Beinahe jeden Tag kam er hierher und sass vor dem Gehege, beobachtete die Tiere.

Alena, eines der Jungtiere, hatte sich sogar schon so sehr an ihn gewöhnt, dass es sich immer vor ihm im Gehege hinlegte und ihn aus halb geschlossenen gelblichen Augen betrachtete. So etwas hatte ich noch nie erlebt und es zu sehen zauberte mir jedes Mal wieder ein Lächeln ins Gesicht.

Kaum war ich nahe genug, damit mich die Wölfe riechen (...)

Ins Blaue

Elias Baumann, 11. Februar 1997, Solothurn

Er sitzt im Zug. Die Landschaft zieht draussen vorbei.

Es scheint fast so, als ob der Zug mit ihm drin gar nicht fährt und es die Aussenwelt ist, die sich bewegt, auf eine riesige, sich drehende Rolle gespannt.

Der Zug beschleunigt, endlich verwischen die einzelnen Details vor dem Fenster - das warme Blau des sommerlichen Himmels und das Grau-Braun der darunterliegenden Lärmschutzwände neben den Schienen - sie zerfliessen, umtanzen sich spielerisch, um sich dann wieder neu zu vermischen.

Irgendwann werden sie zu blossen Farbkleksen. (...)

Ich bin nicht blau

Jonas Frey, 2. Dezember 1995, Wangen bei Olten

Ich bin nicht blau, habe keinen Schluck getrunken, mein Blick ist unnatürlich genau, ich schwebe doch bin nicht betrunken! Alle Farben stechen in die zwei Löcher in meinem Gesicht, grün und weiss und braun und gelb, die Himmelsfarbe war schon immer mein Lieblingslicht, so spricht mein Gefühl liegend auf dem grünen Feld. Bin nicht von dieser Welt, aber bin nicht blau, meine Sinne, alle sind erhellt, aus allen Dilemmas werde ich plötzlich schlau. Blau bin ich nicht, denn der unmoralische Zustand streitet sich mit meinem Herzen, hasse das Gift, ertrage keine Schmerzen. Doch die banale Welt ist mir zu wenig (...)

Richtung 2.0

Milena Kienberger, 26. September 1997, Dornach

Heute mach ich blau.

Ich nehme mir frei. Von allem und jedem. Anstatt dem altbewährten Weg zu folgen, auf dem alles so bekannt und gewohnt ist, biege ich ab und begeben mich auf unsichere Pfade. Zuerst gehe ich langsam. Zweifel halten mich an. Will ich wirklich blau machen? Sollte ich wirklich blau machen? Mich meinen Pflichten entziehen? Nein, ich sollte nicht.

Ich gehe weiter. Doch ich komm nicht weit. Schon neben einer traurigen Eiche, die kaum mehr Blätter trägt, bleibe ich wieder stehen. Wo ist denn die Sonne hin? Mein Blick reicht (...)

Die Trägerinnen und Träger von Anerkennungspreisen in den beiden Alterskategorien erhielten wahlweise und nach den jeweiligen Interessen Bücher-, SBB- oder Konzertgutscheine.

Anerkennungspreise 13 bis 16 Jahre

Taschen voller Kieselsteine

Leah Elina Gutzwiller, 14. Oktober 1998, Solothurn

Es gibt einiges, das man über Moritz Baumgartner erzählen könnte. Man könnte über seine zahlreichen Abenteuer während seiner Zeit auf Schloss Eggendorf berichten oder über seine erfolgreichen Jahre in Rom und Mailand, doch heute ist nicht der Tag dazu. Heute möchte ich euch etwas über einen ganz bestimmten Tag im Leben Baumgartners erzählen. Einen gewöhnlichen Tag, jedoch einer, der alles ändern sollte, ohne jemals als aussergewöhnlichen Tag in Moritz' Gedächtnis geblieben zu sein. Sein luxuriöses Appartement in Mailand war schon längst Geschichte und in seinem kleinen heruntergekommenen Zimmer (...)

Die Steine, die er mir gab

Serena Krieg, 5. März 2000, Deitingen

Die Vögel singen ihre Lieder, während die heilende Sonne zu einem märchenhaften Samstagmorgen einlädt. Ich kann glitzernden Tau auf den einzelnen Blättern der Bäume, die überall um mich herum aus der Erde emporragen, erkennen. Alles ist so wie immer, so wie ich es seit jeher kenne. Solch einen wunderschönen Morgen, hier in diesem kleinen Park meiner Heimatstadt, erlebe ich zum ersten Mal alleine. All die anderen Male bin ich in Gesellschaft gewesen; stets hat er, Bane, mich begleitet. Ich vermisse ihn. (...)

Steine frieren nicht

Joana Jasmin Kuster, 7. März 2000, Grenchen

Sie drehte den kleinen, unscheinbar wirkenden grauen Stein in ihrer Hand herum, er war nicht grösser als ein Pingpongball, betrachtete ihn von allen Seiten, musterte jedwede Kanten und Unebenheiten, studierte jede Veränderung in der grauen Beschichtung. Dabei schritt sie durch die leeren Strassen einer unbekannt Stadt, die sie nicht einmal zu benennen vermochte, obwohl sie vermutlich schon Jahre ihres Lebens hier verbracht hatte. Sie liess sich nicht von dem alles einnehmenden, dominierenden Weiss beirren, der Schnee, der stetig vom Himmel fiel, sich zu neuen Schichten ansetzte, sich in den Haaren (...)

Stein

Adriana Peter, 30. März 2001, Solothurn

Aus einem Grund, den Niemand kennt wird ein Stein langsam angeschwemmt. An den Strand irgendwo, in einer kleinen Bucht am Mittelmeer. Eine Schweizer Familie die Urlaub macht, ist dem falschen Pfad entlang gegangen und hat sich hier wiedergefunden. Sie tragen alle vier Badelatschen. Die Mutter trägt eine vollbepackte Strandtasche mit Blumendruck. Der Vater trägt einen grossen, tannengrünen Treckingrucksack bei sich. Ihre zwei Kinder sind ein zwei jähriges Mädchen und ein fünf jähriger Junge. Sie stellen ihr Gepäck ab, helfen ihren Kindern aus den Kleidern (...)

Das steinige Leben eines...

Cyrill Pürro, 21. März 1999, Bellach

Ich, der Pflasterstein, lebe seit vielen vielen Jahren in dieser wunderschönen Stadt in der Nordwestschweiz. Genauer gesagt, in Solothurn. Schon seit dem Mittelalter, schaue ich täglich zu, wie sich meine alte Heimatstadt immer mehr verändert. Moderne Häuser, neue Läden, andere Menschen, die die alte Generation der Solothurner und Solothurnerinnen langsam aber sicher ablösen.

Mein Platz, auf dem ich lebe, liegt an einem der ältesten Orte der Stadt. Auf dem Kronenplatz, direkt vor der Treppe der berühmten St. Ursenkathedrale. Ich kann mich noch gut (...)

Versteinerte Erinnerungen

Abigel Schnellmann, 3. Juni 2000, Kyburg-Buchegg

«Die Kette hatte er mir gegeben, damit ich ihn nicht vergass, der Stein liess dies nicht zu. Egal, auf welche Art ich es versuchte...» Schwermütig strecke ich meinen Arm aus und lasse die Kette, den diamantenen Anhänger voran, durch meine Finger gleiten. Sobald ich sie fallen sehe, durchflutet mich die Erleichterung. Es ist, als wäre eine grosse Last von meinen Schultern genommen. Noch bevor ich sie im Wasser der Themse verschwinden sehe, drehe ich mich um und hole tief Luft. Das erste Mal seit Monaten habe ich das Gefühl, wieder richtig atmen zu können. Während mein Blick (...)

Der Stein, der alles...

Claudio Wicki, 27. Juli 2000, Neuendorf

Der Mörder des mächtigsten Mannes der damaligen Welt war schon einige Millionen Jahre alt. Dieser eine Stein, dem wir heute die Demokratie und viele Erkenntnisse der Naturwissenschaften und damit auch den heutigen Fortschritt der Technik zu verdanken haben, liegt immer noch dort, wo er vor etwa 2'500 Jahren seinen Mord begangen hat.

Unser Held entstand vor Millionen von Jahren. Damals klebte er noch an anderem Gesteinsmaterial fest. Jedoch war immer wieder Wasser in die Ritzen zwischen ihm und dem Rest des Gesteins eingedrungen. Durch das Gefrieren des Wassers (...)